



Sonettenkranz
von Kurt Walter.

K a l o.

Zu Köln am Rheine, da pranget ein Bild,
Im wohlverschlossenen Schreine;
Doch öfnet sich's bald und leuchtet gar mild,
Der andachtsvollen Gemeinde.

Drauf sehet ihr, Serion mit seinem Schild,
Die Jungfrau im schönen Vereine,
Der Born aus dem ew'ge Gnade quillt,
Umglänzet von himmlischem Scheine.

Und Alles so fleißig und fromm vollbracht,
In christlichem Sinne ausgedacht;
Das Kind zu den Blümlein sich wendet;

So leuchtet das Bild in stiller Pracht,
Es leuchtete in des Krieges Nacht,
Ihr Deutschen! der Kalv hat's vollendet.

C a t a l a n i.

Wer nennet mir die Macht die mich ergreift,
Mich wie mit unsichtbaren Schwingen hebt?
Wie selig, so von Wonnelaut umschwebt,
Der Geist mit Seherblick in Fernen schweift.

Dort wo die Sonne Pomeranzen reifet,
Wo der Morgana Zauberbildniß webt,
Wo Raphael und Guido einst gelebt,
Wo Kunst von jeder Zeit die Schätze häufet;

Dort wogen diese Klänge in den Lüften,
Bermählend sich mit zarten Blumendüften,
Dorthin Geliebte! möcht' ich mit Dir ziehn.

Denn glücklicher als wir in unserm Norden,
Lebt dort der Bettler an der Engelsporten,
Wo ihn die Trümmer großer Zeit umblüh'n.

Die Hühnerbeine.
(Beschluß.)

Die Ueberredung sprach von ihren Lippen. Ich schickte nach dem Reisekoffer und blieb. Besser wäre es nun freilich wohl gewesen, des Oheims Rath zu folgen, und den, zwei Nächte schon entbehrten, Schlaf noch für einige Morgenstunden unter weichen Federn zu suchen. Aber die Mädchen waren anderer Meinung, und auch ich bin Zeit meines Lebens immer leichter der Meinung des zarten Geschlechts gewesen, als des weisen! Wir ließen Vater und Mutter den unterbrochnen Schlaf ruhig fortsetzen, und während Julie durch edlen Kaffee die Schlummergeötter bannte, beschworen Henriette und die holde Braut des Morpheus dienstbare Geister. In ihrer Mitte, auf dem Sopha sitzend, vergaß ich der durchwachten Nächte, und Scherz und Ernst, und Frage und Gegenfrage führten die Morgensonne herauf, ehe wir es möglich glaubten. Und Du hast noch immer keine Braut, Wetter? fragte mich die Braut-gewordene. Ach nein, Ihr Geliebten, seufzte ich. Hättest Du nur Göthes guten Rath

nicht gelesen, meinte Jettchen, Du wärest längst ein Ehemann und gewiß glücklicher, als mit Deiner alten Susanne. Ach! — rief ich tragisch — nicht Göthe, die Erfahrung sagt es: Heirathen sey ein wunderlich Wort. — Die Erfahrung sagt, erwiderte die Scheltende, daß die Hagestolzen wunderliche Menschen sind. Die Braut lobte mir nun des Bräutigams Vortrefflichkeiten, der um neun Uhr sie zur Kirche holen würde, und die künftigen Schwägerinnen stimmten wacker mit ein. Ich aber fand seinen Geschmack unendlich preiswürdig, und während ich im Voraus auf einen Gevatterbrief subscribirte, rief die Köchin Henrietten in Nataliens Stube. Wer ist denn diese Natalie, fragte ich die Zurückbleibenden. Und da vernahm der Frager, daß dies auch ein Mühmchen und erst gestern als Hochzeitsgast angelangt sey. Sie ist hübsch, sagte Julie. Und so gut, fügte die Braut hinzu. Hier nimm Dein armes Herz in Acht, warnte die Eine. Das wäre eine Frau für Dich, rieth die Andere. Und während wir denn so trauliche Gespräche pflegten, da trat die Herrliche herein. Die Hohheit der Gestalt, die Anmuth ihres Wesens machte mich befangen und mir die scherzhafte Begrüßung unmöglich, die ich, im Vertrauen auf der Verwandtschaft freundliche Rechte, ihr zugedacht hatte. Das Lächeln der Mädchens gab mir die Haltung wieder, und meiner Reise kleine Abenteuer und der Sturm in das Hochzeitshaus der Unterhaltung den Stoff. Da rieth mir ein Blick auf meine Reiskleider das Umkleiden, und als ich gastlicher zurückkehrte, da war nun Leben in dem Hause. Der Bräutigam kam, ein junger Schulmann. Der Schulmonarchenernst auf seiner Stirne contrastirte mir etwas zu stark mit der lachenden Fröhlichkeit der Braut, und die Förmlichkeit in seinem ganzen Betragen schien mir einen Mangel an Empfindung zu verrathen, den ich so ungern gewährte. Doch that ich ihm Unrecht daran. Und eine nähere Bekanntschaft gab mir einen neuen Beweis, daß sich unter harter Schale oft das weichste, wärmste Herz befindet. Aber warum ward mir ganz unheimlich, als nun das Brautpaar allein zur Kirche gehen wollte, und aller Augen sich mit Thränen füllten und der Aeltern heiße Liebe zu der holden Tochter, die schmerzlichsten Empfindungen bei der Nähe der bittern Trennung in ihrer Brust erzeugen mochte? Bräutigam hätte ich nicht seyn mögen, das fühlte ich lebhaft. Es liegt eine Grausamkeit darin, einem Vater, einer zärtlichen Mutter die Tochter zu entführen, rief ich mir zu. — Doch es war Hochzeit, und bald wan-

delte der schmerzliche, thränenreiche Ernst sich in die gemüthvollste Fröhlichkeit um. So mancher Hochzeitsgast fand sich nun ein. Der würdige Ephorus und der Diacon, der die Hände in einander gelegt hatte zum ewigen Bunde. So manches liebende Paar fand hier sich zusammen, und träumte die eigne Hochzeit sich. Doch auch so Mancher, der nie ein Herz gefunden, das ihn verstanden hätte, oder der auch wohl nie ernsthaft gesucht hatte, das gleichgestimmte zu entdecken, sondern nur das Gemeine suchte und darum nie das Ungemeine fand. Da war ein alter Bekannter darunter, der Herr von Klemm. Schmunzelnd hörte er die Neckereien an, mit denen Männer und Frauen den Altgesellen angriffen, und hörte gar so gern sich einen Junggesellen schelten. Dein künftiges Bild sieh vor Dir, raunte Henriette mir in das Ohr. Ich lachte. Aber innerlich fror mich. Ich entsann mich, als Knabe diesen Klemm gesehen zu haben voll anmuthsvollem Anstand, der Heros der Gesellschaften, der Polarstern der Schifferinnen im Rachen der Sehnsucht. Und jetzt — doch nichts anders als was ich hundertmal sah — einen süßen, alten Herrn in halb jugendlicher Kleidung, den Schäfer zum Faun herab gesunken. — Wir setzten uns zur Tafel. Er ward durch Henriettens grausamen Spott mein Nachbar, ein schelmisches Rosettchen, die meine Jugend dem grämlichen Alter ihres Gangolfs verglich, meine Nachbarin. Der Wein belebte selbst die Kältern, und an diesem Tische saßen so viele, die des Weingeistes zur Heiterkeit nicht bedurften, daß nach der Suppe schon Alles so voaktönig und herzinnig wurde, daß mir fast Angst ward, wie dem bei der Lorte seyn werde. Doch der Ton ward gehalten bis an das Ende. Und jetzt — wir aßen eben Hühner — wandte ich von den glühenden Wangen meiner Nachbarin einmal die Augen weg, durch die Hyänenblicke ihres Hausherrn erschreckt, da muß ich es sehen, wie, unbekümmert um den Jubel der Fröhlichen, der nachbarliche Altgeselle in einem Papiere sich die Hühnerbeine sammelt und zur Tasche befördert. Wozu das? hätte vielleicht ein Anderer verwundert gefragt. Aber ich bedurfte des Fragens nicht. In meinen glücklichen akademischen Jahren erschuf mir die Gastlichkeit eines reichen Hauses manche schöne Stunde. Was aber das Sonderbarste war, an der reichbesetzten Abendtafel fanden sich fast lauter solche alte junge Herren ein. Es war eine wahre Hagestolzenschule für junge Männer. Ich hatte so lange an diese Warnungstafel vor dem ehelosen Leben nicht gedacht, hatte so lange die heiligen Vor-

fäße, so bald mir die äußern Verhältnisse es gestatten würden, ein holdes Weib mir zu erringen, vergessen, die damals der fast tägliche Anblick des Jammerslebens solcher alter Herren erzeugte — da rief mir das feurige Gelübde des vollherzigen Jünglingsalters der Anblick dieser Einsammlung der Hühnerbeine zurück. Denn dies sah ich dort täglich. Ein Jeder von den ergrauten Schäfern hatte ein — geliebtes Kästchen zu Haus, dem er solch Gebein einwickelte, und diese Katzenliebe erschien mir stets so tragikomisch. Mir aber fiel es zugleich auf das Herz, daß ich seit einiger Zeit mir, erst um der Mäuse willen, über die Susanne klagte, eine Katze hatte in das Haus disputiren lassen, jetzt aber oft freundlichst das schnurrende Thier zu liebkosen vermöchte. — Du bist verloren, rief ich mir zu, und schauernd vor meinem tiefen Fall wollte ich das Glas ergreifen, um die Vermuthempfindung für jetzt niederzutrinken, da fiel mein Blick auf Nataliens glühende Wangen. Ich dachte dies und das, ich bebte, jauchzte im Stillen und sprach dabei verwirrtes Zeug mit meiner Nachbarin. Die Herren begannen, sich die Freiheit zu nehmen, aufzustehen und Gesundheiten trinkend sich hinter die Stühle der Frauen zu stellen. Mich jagten die Höllengeister von meinem Katzenfreunde und seinen Hühnerbeinen fort. Ich trank so manche Gesundheit mit, und eine selige Begeisterung sprach aus meinen Blicken. — Wer sich doch heute mit trauen lassen könnte, sagte der greise Ephorus. Mir klopfte das Herz. Haben Sie denn eine Frau? wandte er sich an mich. Ach nein, hochwürdiger Herr, war meine Antwort, und ich sagte das so kleinlaut, daß Alle lachten. Ei suchen Sie sich doch hier etwas aus. Ich traue Sie auf der Stelle. Aber wenn ich mir nun so öffentlich einen Korb holte — es soll im Stillen schon schmerzen genug — erwiederte ich, und sah dabei bedeutend nach Natalien hin. Erröthend schlug sie den Blick nieder. Mir aber war, als hätte dieser Blick jungfräulich mir zugeflüstert: Wage es! — Einen einfachen Goldring, das Andenken eines Freundes, mir vom Finger ziehend, trat ich zu Natalien. Ihre Hand ergreifend, sprach ich: Es sey gewagt! und wie Ritter Huon den Ring an ihren Finger schmiegend und auf die bebenden Lippen einen heißen Kuß drückend, rief ich: Somit eigne ich Dich zu meiner lieben Braut. — Die Gesellschaft jauchzte Beifall. Die Mehrsten hielten dies für nichts, als die öffentliche Erklärung einer früher stattgefundenen Verbindung, und fanden Alles um so natürlicher. Die Mädchen aber umringten uns, und Natalien

unarmend, riefen sie ihr mit schwesterlichem Vertrauen gegen mich zu: Du wirst eine glückliche Frau. — Herr Superintendent, lösen Sie nun Ihr Wort. Sie versprachen mich zu trauen. — Von Herzen gern, sprach der edle Greis. Die Dispensation holen wir nach. Die Tafel ward aufgehoben. Da brachte Henriette einen Myrtenkranz und flocht ihn in Nataliens Haare. Zürne nicht, Du geliebtes Mädchen, flüsterte ich. Die rasche That soll Dich nicht reuen! Und in die Nebenstube führten die Mädchen die Bebende, die Ueberraschte. Da ergriff der hochwürdige Greis das Buch, sprach einige gehaltvolle Worte, und entzückt sank ich an meines Weibes Brust. — Nein, wie war es aber möglich, so schnell sich zu entschließen, fragte mich wohl zehnmal der Herr von Klemm. Was führte Sie zu dieser raschen That? — Ihre Hühnerbeine, sagte ich lachend, und wendete von dem Betroffenen mich zu der Braut, die unter Küffen mir gestand, sie habe gern, recht gern Ja, gesagt.

W. H.

R ä t h s e l.

Ich deck' ein ew'ges Leben,
 Ich deck' ein ew'ges Grab,
 Das All von mir umgeben,
 Sehnt sich zu mir hinab.
 In meinem klaren Spiegel
 Mahlt sich die ganze Welt,
 Mich bannt nicht Schloß noch Riegel,
 Nichts das zurück nicht hält.
 Ich woge auf und nieder,
 Vom leisen Genienchor
 Ertönen süße Lieder
 Bezaubernd jeglich Ohr.
 Aus meinen grausen Reichen
 Erstand vor langer Zeit,
 Das schönste sonder Gleichen,
 Dem Himmel selbst zur Freud'.
 Ich bin Dir eine Brücke
 Zum Gold und zum Gewinn,
 Oft leit ich Dich zum Glücke,
 Oft auch zum Unglück hin.
 Im Zorn gleicht meine Stimme,
 — Liegt es nun klar vor Euch —
 Dem Teu'n in seinem Grimme,
 Und auch zehn Teu'n zugleich.

R. Waller.

Auflösung des Logogriffs in No. 176.

Z h u r m.

1. Ruth. 2. Put. 3. Rum. 4. Du! 5. Uhr. 6. Ruh.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Chronik der Königl. Schaubühne zu Dresden.

Am 12. Juli. Im Theater am Linkeschen Bade. *Le donne cambiate.* (Die verwandelten Frauen.) Komische Oper in zwei Abtheilungen. Musik von F. Pär. Schon beurtheilt.

Am 13. Juli. Auf dem Theater am Linkeschen Bade. Zum Erstenmale: Standesproben, Lustspiel in drei Aufzügen, von Babo.

Das gedrängt volle Haus bewies, daß das Comertheater, wenn nicht gar veraltete Sachen gegeben werden, von dem hiesigen Publikum, sobald die Witterung es irgend gestattet, gern besucht wird. Ungeachtet der weitläufigen Exposition erscheint die Ursache, warum drei junge Männer ihre Standesverhältnisse unter einander wechseln, um ihre Heirathsanträge bei den jungen Mädchen desto sicherer machen zu können, doch nicht recht begründet, oder wenigstens etwas gesucht; der Hauptmoment, wo die jungen Leute sich zum erstenmale einander nähern, geht hinter den Coullissen vor sich, und also dem Auge des Zuschauers verloren; die Nuancen der Standesverwechslung sind durch die drei Akte ein wenig zu breit ausgesponnen; die Charaktere der Mädchen, der des jüngsten ausgenommen, sind nicht mit dem gehörigen Interesse ausgeschmückt, und die Sprache hat durch allzulangen Periodenbau, für ein Lustspiel, zuviel schweres, holperiges.

Alles des Gesagten ungeachtet gefiel das Stück durch die launige Idee, daß sich ein Hauptmann für einen Kaufmann, ein Professor für einen Hauptmann, und ein Kaufmann für einen Professor ausgiebt, und jeder, alle Augenblicke, wider seinen Willen, in den Charakter seines wahren Standesverhältnisses zurückfällt; welches dann zu manchem belustigenden Austritt unausbleiblich Veranlassung giebt. Vornehmlich aber war der einstimmige Beifall, mit dem dies Lustspiel vom Publikum aufgenommen ward, der meisterhaften Darstellung, der fröhlichen Laune, und der wahrhaft künstlerischen Gewandtheit zuzuschreiben, durch welche sich die drei Schelustigen (die

Herren Hellwig, Julius und Kanow) vortheilhast auszeichneten.

Dem Reittknecht Tempo müssen wir empfehlen, sich künftig in seiner Rede eines etwas mäßigeren Tempos zu bedienen, denn er sprach, als er vom Bruder der Frau von Trespen zurückkam, so schnell, daß ihn im Parterre kein Mensch verstand.

Die Besetzung der drei Mädchenrollen ward einstimmig anders gewünscht, und zwar in der Art, daß Dem. Zucker die Rolle der Sophie, Dem. Schubert die der Julie, und Mad. Schirmer, die der Charlotte übernehmen möge.

Eines Mißstandes müssen wir noch erwähnen, der auch auf vielen andern Theatern sich durch die Macht der Gewohnheit eingewurzelt hat; das ist nemlich der Gebrauch, den herannahenden Schluß des Stückes, dem, welcher zur Herunterlassung des Vorhangs, hinter der Coullisse, angestellt ist, durch den Coufleur mit einer Klingel andeuten zu lassen. So wie diese vermaledeite Klingel ertönt, ist im halben Hause die Aufmerksamkeit weggeklingelt; man weiß jetzt, daß das Stück zu Ende geht, und der Dichter könnte nun den Schauspielern die herrlichsten Schlußworte, oder das Einmaleins in den Mund gelegt haben, es würde ganz einerlei seyn, weil vor dem Gepolter und Gescharre und Geschürfe und Geräusche, das von allen Seiten unaufhaltsam losbricht, keine Sylbe verstanden wird.

Dieses die Wirkung des Schlusses auf den Zuschauer sehr störende, und besonders bei weichen, gemüthlichen Endscenen, recht widrige Seklingel kann sehr leicht dadurch vermieden werden, daß der Vorhangsherunterlassungsbeamte — damit der Mann in der rangsüchtigen Zeit doch auch seinen Titel habe — ein Blatt Papier in die Hand bekomme, auf dem die Worte bemerkt sind, bei denen er den Vorhang fallen lasse. Natürlich muß er mit in der Probe gegenwärtig seyn, wo er denn schon die Scene weiß, in der seine Amtsverrichtung Platz findet; auch muß er Geschriebenes lesen können! —

H. C.

Ankündigungen.

Wiener allgemeine Theaterzeitung.

(Ein Unterhaltungsblatt für gebildete Stände, mit einem Anhang, Alles Schöne, Neue, Gute und Interessante, auch Nicht-Theatralische berührend.)

Unter obigem Titel erscheint seit zehn Jahren in Wien eine Zeitschrift, die sowohl durch die Gediegenheit ihrer Aufsätze, die Namen der Mitarbeiter, als auch durch ihre außerordentliche Eleganz, welche alle gegenwärtigen Zeitschriften übertrifft, durch ihre ausgebreitete Korrespondenz und Vielseitigkeit allgemein angeht. Mehrere auswärtige Blätter, der alte *Freimüthige*, das *Münchener Theaterjournal*, die *Abendzeitung*, die *Mannigfaltigkeiten* u. haben davon ehrenvoll gesprochen, die Dauer dieser Zeitschrift selbst bürgt für ihren Werth am meisten. Ein heiterer freimüthiger Ton, Belehrung unter Scherz und Satyre, Abwechslung, schnelle Mittheilung alles Interessanten, was in der Theater- und schönen Welt geschieht, liefern den Lesern ein gewiß schätzenswerthes Unterhaltungsblatt.

Wöchentlich erscheinen drei Nummern in gr. 4. auf dem feinsten Bellinypapier mit den schönsten Lettern abgedruckt. Der Preis ist ganzjährig 12 Thaler sächsisch Curr. halbjährig 6 Thaler, wofür die sämmtlichen löblichen Postämter und Zeitungs Expeditionen in Deutschland die portofreie Zusendung übernehmen. Vierteljährig werden Bildnisse der be-

rühmtesten Künstler von Meisterhänden gemalt und gestochen besonders beigelegt.

Die Haupt-Commission und Expedition haben die *Erst- und zweite Buchhandlung in Berlin* und die *Geroldische in Wien* übernommen. Aber auch jede andere solide Buchhandlung in Deutschland wird hiermit aufgefordert, Aufträge auf diese Zeitschrift zu übernehmen. Die Redaktion bietet alles auf, ihr Blatt so anziehend als möglich zu machen, und giebt sechs Dukaten in Gold für den gedruckten Bogen an alle die, welche durch zweckmäßige Beiträge und berühmte Namen, zur Auszeichnung und Verbreitung dieser Zeitschrift mitwirken wollen.

Einsendungen geschehen an die Redaktion der *Wiener allgemeinen Theaterzeitung* portofrei.

Wien, am 15. Juni 1817.

Adolf Bäuerle,

Theaterdichter und Redacteur der allgemeinen Theaterzeitung.

In allen Buchhandlungen, Dresden bei Arnold, ist zu haben:

Bitte an die Lutheraner und lutherischen Prediger, bei der diesjährigen Feier des Jubelfestes der Reformation andre Religionsparteien zu achten, von Heinrich Müller, Prediger in Wilmirleben bei Magdeburg. gr. 8. Halle bei C. A. Kümmer. geheftet 5 Gr.